

Tabakarbeiter

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Erscheint Sonnabende. Redaktionschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 40 A
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 A
für die sechseckige Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen.
In der Weide 20. Tel. Domshöhe 2 07 80

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Borog, für die Anzeigen Oswald
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-
Verband, Ferdinand Hufung. Druck: J. H.
Schmalzfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 48

Bremen, 26. November

Jahrgang 1932

Die Eröffnung des Jubiläums-Verbandstages

Der 21. Verbandstag des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes wurde am 21. November, morgens 9 1/4 Uhr, vom Verbandsvorsitzenden Hufung im Bremer Volkshaus eröffnet. Die Wandelhalle, in der die Tagung stattfindet, ist festlich geschmückt. Schwarzrotgoldene und rote Fahnen mit den drei Freiheitspfeilen geben der Halle ein prächtiges Aussehen. An beiden Seiten der Bühne sind die historischen Bremer Fahnen, die alte 48er Fahne der bremischen Zigarrenarbeiter und die Assoziations-Fahne von 1850, angebracht. Die Seiten sind geschmückt mit Bildern von Friedrich Wilhelm Fricksche, Wilhelm Fuhse, Hermann Junge und Karl Deichmann.

In seiner Eröffnungsrede begrüßt Hufung die Teilnehmer des Verbandstages und die Gäste, unter ihnen die Veteranen der Tabakarbeiterbewegung Berndt (Liegnitz) und Bormann (Dresden), denen sich später noch Heine (Altona) zugesellt, sowie den Ehrenvorsitzenden des Verbandes Deichmann (Bremen). Außerdem heißt er den Vertreter der bremischen Regierung, Senator Sommer, die Vertreter der Tabakarbeiterorganisationen von Dänemark, Norwegen, Schweden, Holland, Oesterreich und der Schweiz sowie den Vertreter des Vorstandes des DGB, Wilhelm Eggert, herzlich willkommen.

Sodann gedenkt Hufung der 1162 Mitglieder, die in der Berichtsperiode gestorben sind. Unter ihnen hebt er besonders hervor die Veteranen Alting, Pflug, Haberland, Straten und Ahlhoff, sowie die Caulleiter Hackelberg, Ostertag, Schmidt, Schlüter und Clement und das Ausschußmitglied Kröger, die alle in unermüdlicher Arbeit für die Organisation der Tabakarbeiter gewirkt haben. Der Verbandstag hatte sich zu Ehren der Verstorbenen von den Sätzen erhoben.

Im weiteren Verlauf seiner Begrüßungsansprache weist Hufung darauf hin, daß Bremen für die Tabakarbeiterbewegung historische Bedeutung habe. Hier wurde schon 1824 eine Krankenlade ins Leben gerufen, von 1849 an war hier der Sitz der Assoziation und 1882, also vor 50 Jahren, wurde in Bremen der Reiseunterstützungsverein für deutsche Tabakarbeiter gegründet. Wir befinden uns in einer außerordentlich schweren

Krise, die ihren Ausdruck in mehr als 6 Millionen Arbeitslosen findet. Anstatt die wirtschaftlich Schwachen zu schützen, stützt die Regierung das reaktionäre Unternehmertum durch Zerschlagung des Tarifrechtes, wobei ihr die Zersplitterung der Arbeiterschaft durch Nationalsozialisten und Kommunisten außerordentlich zustatten kommt.

Uebergend auf die Aufgaben des Verbandstages weist Hufung darauf hin, daß es darauf ankomme, die zurückliegende Tätigkeit des Verbandes kritisch zu würdigen, die bisher befolgte Lohnpolitik auf zentraler Grundlage zu überprüfen und zu erwägen, ob die bestehenden Beiträge und Unterstützungssätze ab-

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes hat der 21. Verbandstag am Morgen des 22. November ohne Aussprache unter stürmischem Beifall nachstehenden Antrag der Verbandsleitung einstimmig angenommen:

Alle Verbandsmitglieder, die am 22. November 1932 arbeitslos oder krank sind, mindestens 52 Hauptkassenbeiträge geleistet und ihre statutarischen Verpflichtungen gegenüber dem Verband erfüllt haben, erhalten eine einmalige Sonderunterstützung.

Die Sonderunterstützung richtet sich nach Zahl und Höhe der geleisteten Hauptkassenbeiträge und beträgt die Hälfte des Unterstützungssatzes, auf den das einzelne Mitglied nach § 9 Ziff. 2 und 4 Anspruch hat.

Invalide Mitglieder, die keinen Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung haben, erhalten für den Monat November 1932 die Invalidenunterstützung in doppelter Höhe ausgezahlt.

Die Hälfte der im § 9 Ziff. 4 festgelegten Unterstützungssätze beträgt.

Nach einer	bei den Hauptkassenbeiträgen von				
Beitragslei-	35	50	65	85	110 A
stung von	M	M	M	M	M
52 Wochen	3.—	4.20	5.40	7.20	9.—
104 "	4.50	6.30	8.10	10.80	13.50
208 "	6.—	8.40	10.80	14.40	18.—
312 "	7.50	10.50	13.50	18.—	22.50
416 "	9.—	12.60	16.20	21.60	27.—
520 "	12.—	16.80	21.60	28.80	36.—

änderungsbedürftig sind. Daneben gelte es, sich eingehend mit der Geminnung neuer und der Erhaltung der bisherigen Mitglieder zu beschäftigen, um den Verband auch in dieser Richtung stark und mächtig zu machen. Mit dem Wunsche, daß der Verbandstag gute Arbeit leisten möge, schließt Hufung seine mit großem Beifall aufgenommene Eröffnungsrede.

Es folgt die
Konstituierung des Verbandstages.

Auf Vorschlag von Hüffmeyer (Ennigloh) werden als Vorsitzende gewählt: Hufung (Bremen), Menke (Südlengern) und Elisabeth Stolz (Dresden). Als Schriftführer werden von Gühlich (Dresden) vorgeschlagen und vom Verbandstag gewählt: Bege (Dresden), Hoffbach (Treffurt), Kaldauke (Hannover), Minna Lortz (Behlage), Marker (Hockenheim) und Helene Schöffler (Machen). In die Statutenberatungskommission werden auf Vorschlag von Bipper (Eichwege) gewählt: Ackermann (Hanau), Albrecht (Eilshausen), Baumhardt (Oppeln), Carstedt (Hamburg), Domeyer (Dresden), Engisch (Friesenheim), Johanna Gentsch (Ehling), Lepka (Leisnig), Schäfer (Hann.-Münden), Schilling (Lübbecke) und Wagner (Baden-Baden). In die Beschwerdekommision werden auf Vorschlag von Metzger (Mannheim) gewählt: Lechler (München), Jda Partofsch (Dresden), Reimann (Rendsburg), Tasche (Brake) und Trautmann (Görlitz). In die Mandatsprüfungskommission werden auf Vorschlag von Selpien (Hamburg) gewählt: Fischer (Frankenberg), Frieda Jorgall (Oblau), Klöppinger (Heidelberg), Mäsker (Spenge) und Bipper (Eichwege).

Nach der Konstituierung des Verbandstages begrüßt Senator Sommer den Verbandstag im Namen der bremischen Regierung, wobei er besonders auf die Verbundenheit Bremens mit der Tabakwirtschaft hinweist und sich in scharfen Worten gegen hohe Zölle, Kontingentierung und Autarkie wendet. Er schließt seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit dem Wunsche, daß die Tagung den besten Erfolg haben möge. Anschließend begrüßt Genosse Sommer den Verbandstag im Namen der freigeberischen Organisationen Bremens mit dem Hinweis, daß hier kein Raum für nationalsozialistische und kom-

munftische Experimente sei und die bremische Arbeiterschaft geschlossen im Kampf für den wirtschaftlichen Kampf und Freiheit stehe. Anschließend begrüßt Genosse Göge den Verbandstag im Namen der Bremer Arbeiterkammer, deren Aufgaben er anschaulich schildert. In ihrem Namen wünscht Redner der Tagung einen guten Verlauf.

Für die beiden dänischen Tabakarbeiterverbände übermittelte Olsen (Kopenhagen) die besten Glückwünsche. In seinen Ausführungen kann er berichten, daß seit 1927 in Dänemark kein Lohnabbau erfolgt sei und da die Lebenshaltungskosten gesunken wären, eine Verbesserung des Reallohnes verzeichnet werden könnte. Diese und andere Erfolge verdanke die dänische Arbeiterschaft ihrer Einigkeit und ihrer Geschlossenheit, die, wie die letzten Reichstagswahlen ergeben haben, auch von den Kommunisten nicht gestört werden könnte. Van der Wejde (Amsterdam) überbringt die Grüße der holländischen Tabakarbeiter mit dem Hinweis auf das in Holland übliche Wort „Hinter den Wolken scheint die Sonne“. Der in diesen Worten zum Ausdruck kommende Gedanke gibt uns die Gewißheit, daß die Organisation der Tabakarbeiter auch in Zukunft für die Interessen der Tabakarbeiter mit Erfolg wirken werde. Es folgte dann eine Rede von Fridolf (Stockholm), der im Namen der schwedischen und norwegischen Tabakarbeiterorganisationen für die Einladung dankt und dem Verbandstag ein anschauliches Bild von dem schwedischen Tabakmonopol gibt. Allen Rednern wurde für ihre trefflichen Ausführungen lebhafter Beifall zuteil.

Schnaubelt (Wien) weist auf die Verbundenheit zwischen Deutschland und Oesterreich hin und erklärt unter heiterer Zustimmung des Verbandstages, daß Deutschland sich für die österreichische Kriegserklärung 1914 jetzt durch den Import von Rationalsozialisten revanchiert hätte. Er schließt seine beifällig aufgenommenen Ausführungen mit dem Ruf der österreichischen Arbeiterinnen und Arbeiter „Freundschaft“. Fischer (Zürich), der die Grüße der Schweizer Tabakarbeiter übermittelte, stellt seine Ausführungen unter das Motto „Einigkeit macht stark“. Auch seine Ausführungen, die eine anschauliche Schilderung der Schweizer Verhältnisse enthielten, wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Husung dankt im Namen des Verbandstages für die Begrüßungsansprachen und Grüße, wobei er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß die ausgesprochenen Wünsche zum Nutzen nicht nur der Tabakarbeiterkammer, sondern der gesamten Arbeiterbewegung in Erfüllung gehen mögen. Schriftliche Glückwünsche haben außerdem die Tabakarbeiterorganisationen von Belgien, Frankreich, Großbritannien, Polen, Rumänien und der Tschechoslowakei übermittelte, die ihrem Bauern Ausdruck geben, daß sie durch politische Wahlen, Lohnbewegungen, wirtschaftliche Krisen usw. nicht in der Lage wären, Vertreter entsenden zu können. Außerdem sind telegraphische Glückwünsche eingegangen von der Zahlstelle Spremberg und vom Kollegen Huballa (Dresden).

Nachdem die vorgeschlagene Geschäftsordnung einstimmig angenommen worden war, erfolgte der Namensaufruf, der die Anwesenheit aller Delegierten, Gauleiter und Vorstandsmitglieder, sowie der Vertreter des Verbandsrates, des Verbandsausschusses und der Redaktion des „Tabak-Arbeiter“ ergibt. Damit ist der erste Punkt der Tagesordnung erledigt.

Ueber die weitere Erledigung der Tagesordnung berichten wir in der nächsten Nummer des „Tabak-Arbeiter“.

Der Jubiläumstag

Am Morgen des 22. November hält der Verbandsvorsitzende Husung es vor Eintritt der Tagesordnung für notwendig, auf die Bedeutung des 22. November hinzuweisen. An diesem Tage hat vor 50 Jahren ein kleines Häuflein Bremer Kollegen nach vorheriger Verständigung mit den anderen Lokalvereinen die Organisation der Tabakarbeiter wieder aufgebaut. Wir können mit Recht wieder sagen, weil wohl die äußere Form der vorherigen Organisation zerschlagen war, die Zusammengehörigkeit unter den Tabakarbeitern aber keine Erschütterung erfahren hatte. Diese schweren Zeiten legen uns die Pflicht auf, den Veteranen der Tabakarbeiterbewegung zu danken, die allen Gefahren und Widerwärtigkeiten zum Trotz die Fahne der Organisation hochgehalten und den Grundstein zu unserem heutigen Verbandsgeleit haben. Die Geschichte des Deutschen Tabakarbeiterverbandes und seiner Vorläufer gibt uns die Gewähr, daß die Tabakarbeiter und ihre Organisation auch die gegenwärtige schwere Zeit überwinden und das Organisationsgeschiff intakt halten werden.

Im übrigen verpflichten uns die gegenwärtigen garstigen Verhältnisse aber auch der Kolleginnen und Kollegen zu gedenken, die sich infolge Arbeitslosigkeit, Krankheit und Invaldität in der drückendsten Lage befinden. Um die Verbundenheit unseres Verbandes mit diesen Kolleginnen und Kollegen zu bekunden, stellt die Verbandsleitung den auf der ersten Seite wiedergegebenen Antrag. Nach der Annahme dieses Antrages trägt Alfred Kiel das nachstehende, der Bedeutung des Tages angepaßte und von ihm verfaßte Gedicht vor:

Von Wenzel Kohlweck bis Ferdinand Husung

Fünzig Jahre sind vergangen,
seitdem der Ruf erscholl ins Land:
Vereinigt euch in allen Gauen
und reichet euch die Bruderhand!

Daß nur zusammengeschlossene Einheit
Unterdrückung und die Knechtschaft bannt,
das hatten die Tabakarbeiter
im Sturmjahr 48 schon erkannt.

Wenzel Kohlweck wars, ein wadrer Kämpfer,
der die Verbrüderung macht zur Pflicht,
doch dunkle Mächte, einst wie heute,
sie duldeten die Freiheit nicht.

Und schon nach kurzer Lebensdauer
die Herrenschicht erhob ihr Haupt.
Verbot, Verbot war ihre Losung,
nur frei zu leben sei uns erlaubt.

Jedoch der Geist war nicht zu töten,
mit frischem Mut und neuer Kraft
vereinte sich von neuem wieder
1866 die Tabakarbeiterkammer.

In vielen Orten deutschen Landes
ward neu geknüpft das Bruderband.
Als Führer auserkoren wurd Wilhelm Frißche,
dessen Name heut noch gut bekannt.

Und wiederum der Feind erkannte,
daß sich die Arbeit machte frei,
durch Schandgesetz von 78
erfolgte neue Tyrannei.

Doch was in Herz und Hirnen glühet,
das raubet uns auch kein Tyrann.
Und nun im Jahre 82
ein neuer Zeitabschnitt begann.

Kein anderer wars als Wilhelm Fuhse,
der uns die Fahne trug voran.
Sein Wahlspruch war, er galt als Motto:
Nur Einigkeit uns helfen kann.

Und später war es Hermann Junge,
dem man die Führung anvertraut.
Sein ganzes Handeln galt dem einen:
Nur vorwärts, weiter aufgebaut!

Seit Mainz im Jahre 1900,
bald drei Jahrzehnte, hat geführt
unser lieber Ehrenpräses Deichmann,
dem heut besonderer Dank gebührt.

Als er das Steuer hat in Händen,
stets sicher und mit klarem Blick,
auch wenn so manchmal Stürme tobten:
Das Schifflein lenkt er mit Geschick.

Drum wünschen wir von ganzem Herzen,
daß unser Karl, der kampfgestählt,
in körperlich und geistiger Frißche,
viel Jahre seinen Mann noch stellt.

Bier Matien sind ins Land gegangen,
seitdem Kollege Husung ist am Start.
Nicht Matienküste ihn umwehten,
nein, Sturmeswinde, rauh und hart.

Und wer in solchen schweren Zeiten
den Vorstiz führt im Verband,
der kann es nur mit großer Umsicht,
Glück auf drum, lieber Ferdinand!

Die Führer sind nun all erwähnt,
vergessen wir auch jene nicht,
die mit im Vordertreffen stehen
und stets erfüllen ihre Pflicht.

Es sind allein nur nicht die Männer,
auch Frauen, stets der Tat bewußt.
Sie bauten mit am großen Werke,
das einst vollendet werden muß.

Was wir in fünfzig Jahren nicht erreichten,
wir hoffend in der Zukunft sehn.
Drum gilt jetzt unsre ganze Arbeit
all jenen, die noch fern uns stehn.

Empor zum Licht, die Herzen glühen,
Wir kämpfen für 'ne neue Zeit.
Drum rufen wir hinaus den Kampf Ruf:
Freiheit! Freiheit! Freiheit!

Nachdem der Verbandstag für diesen Vortrag durch lebhaften Beifall gedankt hatte, teilte Husung noch mit, daß eine Reihe von Glückwünschen schriftlich und telegraphisch eingegangen seien. So u. a. vom Bundesvorstand des DGB., von den Verbänden der Bekleidungsarbeiter, Lederarbeiter, Sattler und Tapezierer, von den Zahlstellen Seefen und Altenburg, vom Arbeitgeber-Verband der Zigarettenindustrie, Ortsgruppe Dresden, Deutscher Rauchtabak-Verband und der Firma M. Brinkmann AG, Bremen. Husung dankt für alle Glückwünsche; ebenso für einen vom Textilarbeiter-Verband übermittelten prachtvollen Blumenkorb.

Die Rundfunkrede Ferdinand Husungs

Den Kolleginnen und Kollegen, die am Abend des 22. November die Rundfunkrede unseres Verbandsvorsitzenden Kollegen Husung hören wollten, aber nicht gehört haben, diene zur Aufklärung, daß die Rede nicht übertragen worden ist. Schon bei der Uebersetzung des Manuskripts wurde dem Kollegen Husung zu verstehen gegeben, daß die Zensurstelle der Korag wohl an einigen Formulierungen Anstoß nehmen würde. Aber später hat man sich die Sache anscheinend etwas anders überlegt und ließ dem Kollegen Husung wissen, daß seine Rede für die Uebersetzung viel zu lang sei und deshalb um mehr als die Hälfte gekürzt werden müßte. Unter diesen Umständen hat Kollege Husung darauf verzichtet, seine Rede übertragen zu lassen.

Wir sind fest davon überzeugt, wenn Kollege Husung seine Rede durch Militärmärsche unterbrochen und dabei der „herrlichen Zeiten“ gedacht hätte, die in der Vorkriegszeit Wilhelm II. und später Herr von Papen uns entgegenführen wollten, die Rede doppelt so lang hätte sein können, ohne daß die Korag daran Anstoß genommen hätte. Aber unter dem neuen Kurs im Rundfunk des Jubiläums einer Arbeiterorganisation zu gedenken, das geht mit dem besten Willen nicht.

Um unseren Kolleginnen und Kollegen die geplante Rundfunkrede dennoch zur Kenntnis zu bringen, drucken wir sie nachstehend ab:

Heute jährt sich zum fünfzigsten Male der Tag, an welchem der Reiseunterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter in Bremen gegründet wurde, aus dem der jetzige Deutsche Tabakarbeiter-Verband hervorgegangen ist. Falsch wäre es aber, anzunehmen, daß die Organisationsbestrebungen der deutschen Tabakarbeiter erst in dieser Zeit ihren Anfang genommen. Sie lassen sich vielmehr rückliegend für die Tabakspinner in Magdeburg bis zum Jahre 1710 und für die Zigarrenarbeiter in Bremen bis zum Jahre 1824 nachweisen. Diese Organisationsbestrebungen waren allerdings nur lokaler Natur.

Am 25. September 1848 wurde auf dem in Berlin stattgefundenen Zigarrenarbeiter-Kongress die erste zentrale Organisation, die „Assoziation der Zigarrenarbeiter Deutschlands“ gegründet. Zu ihrem Präsidenten wurde der Zigarrenarbeiter Wenzel Kohlweck aus Berncastel gewählt, der auch die Redaktion der Verbandszeitung „Concordia“ übernahm. Auf dem im Jahre 1849 stattgefundenen Kongress der Assoziation waren 77 Orte vertreten. In diesem Jahre wurde der Sitz der Assoziation nach Bremen verlegt. Eine lange Lebensdauer war ihr indessen nicht beschieden. Sie wurde ein Opfer der in den folgenden Jahren einsetzenden politischen Reaktion.

Mit der Zerstörung ihrer Organisation war der Organisationswille der deutschen Zigarrenarbeiter nicht überwunden. Bereits Ende der 50er Jahre waren in den verschiedensten Städten Deutschlands Männer am Werke, die für einen neuen gewerkschaftlichen Zusammenschluß der Zigarrenarbeiter wirkten. Ihre diesbezüglichen Bemühungen hatten zur Folge, daß am 25. Dezember

1865 Delegierte der Zigarrenarbeiter aus allen Gauen Deutschlands in Leipzig zusammentraten. Auf dieser Tagung wurde der „Allgemeine deutsche Zigarrenarbeiterverein“ ins Leben gerufen. Die Leitung des Vereins wurde Fritzsche übertragen, und als Sitz des Vereins wurde Frankfurt a. M. und als Verbandsorgan der „Botschafter“ bestimmt.

Der Verein gewährte seinen Mitgliedern Reiseunterstützung und Beerdigungsgeld beim Ableben der Ehefrau eines Mitgliedes. Daß der Zigarrenarbeiterverein auch mit Entschiedenheit für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen eintrat, beweisen die nach seiner Gründung in erheblichem Umfange geführten Arbeitskämpfe. Die Entwicklung des Vereins war eine gute. Nach einer Statistik von Geib hatte der Verein Ende des Jahres 1877 8100 Mitglieder.

Diese Vereinigung wurde auf Grund der §§ 1 und 6 des „Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ vom Berliner Polizeipräsidenten am 23. Oktober 1878 verboten. Die Beschwerde Fritzsches wegen dem Verbot blieb erfolglos, obwohl er die Unrichtigkeit der für das Verbot gegebenen Begründung nachweisen konnte. Auch der „Botschafter“ wurde am 3. Januar 1879 verboten.

Durch das Verbot war die aufblühende Organisation der Zigarrenarbeiter vernichtet und diese ihrer Stütze im Kampf um die Verbesserung ihrer Wirtschaftslage beraubt. Die Hoffnungen jener Dunkelmänner, die dieses Verbot betrieben hatten, erfüllten sich indessen nicht. Der Wahn, durch das Verbot der gewerkschaftlichen Organisation auch das gewerkschaftliche Denken und Handeln der Zigarrenarbeiter beseitigen zu können, wurde gründlich zerstört.

Bereits am 22. November 1882 wurde in Bremen — nach vorausgegangener Kühlnahme mit den in anderen Städten bestehenden Fachvereinen der Tabakarbeiter — unter der Führung des Zigarrenarbeiters Wilhelm Fuhse der „Reiseunterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter“ gegründet. Zu seinem Vorsitzenden wurde Wilhelm Fuhse gewählt. Zum Sitz des Vereins wurde Bremen und als Verbandsorgan der „Gemeinschaft“ bestimmt. Der Zweck des Vereins war, nach dem Statut von 1882, reisenden Mitgliedern Unterstützung zu gewähren und die Erlangung von Arbeit zu vermitteln. Aber bereits auf der im Jahre 1883 stattgefundenen Generalversammlung wurde der Zweck des Vereins wesentlich erweitert und festgelegt: „Der Zweck des Vereins ist die Hebung der materiellen und intellektuellen Lage seiner Mitglieder.“ Diese statutarische Zweckbestimmung des Reiseunterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter ist bis zum heutigen Tage unverändert geblieben. Die Mittel zur Erzielung dieses Zweckes wurden jedoch im Laufe der Jahre erheblich erweitert.

Daß der Deutsche Tabakarbeiter-Verband im Sinne seiner Zielsetzung wirkte und durch seine Tätigkeit recht Erheb-

liches für seine Mitglieder leistete, ist daraus ersichtlich, daß, nach den Feststellungen der Tabak-Berufsgenossenschaft, der durchschnittliche Jahresverdienst eines Bollarbeiters (1 Bollarbeiter gleich 300 Arbeitstage) von 400 M im Jahre 1885 auf 1385 M im Jahre 1931 erhöht werden konnte und die Lohn- und Arbeitsbedingungen, die früher ohne Mitwirkung der Arbeiter von den Arbeitgebern einseitig und willkürlich festgesetzt wurden, heute für alle Tabakarbeiter, mit Ausnahme einer geringen Zahl Rautabakarbeiter, unter maßgebender Mitwirkung unseres Verbandes tariflich geregelt sind.

Die regelmäßige tägliche Arbeitszeit, die damals 12 und mehr Stunden betrug, beträgt heute nur noch 8 Stunden. Ferien, die bis zum Jahre 1918 nur in vereinzelt Fällen gegeben wurden, erhalten heute alle Tabakarbeiter unter Fortzahlung des Lohnes.

Seit dem Bestehen unserer Organisation wurden an Streik-, Ausgesperrten- und Gemäßigtenunterstützungen an die Mitglieder 5 355 692 M gezahlt. An Rechtschutz-, Arbeitslosen-, Kranken-, Wöchnerinnen-, Fahrgehalt-, Umzugs-, Invaliden- und Sterbeunterstützung leistete der Verband 7 543 015 M. Dabei ist zu beachten, daß die Einführung der Arbeitslosen- und obligatorischen Krankenunterstützung erst im Jahre 1903 beschloffen wurde, während die Invalidenunterstützung erst seit dem Jahre 1930 gezahlt wird, und die in den Inflationsjahren gezahlten Unterstützungen in den vorstehenden Beträgen nicht mit eingerechnet sind. Allein in den letzten vier Jahren zahlte der Deutsche Tabakarbeiter-Verband an Arbeitslosen- und Krankenunterstützung 1 428 141 M an seine Mitglieder.

Die gute Entwicklung des Verbandes ist aus seinem Mitglieder- und Vermögensbestande ersichtlich. Im Jahre 1883 zählte er 4246 Mitglieder, am Ende des Jahres 1931 dagegen 60 721, darunter 46 994 weibliche Mitglieder. Das Verbandsvermögen betrug am 31. Dezember 1931 2 487 075 M.

Diese für die Tabakarbeiter so bedeutungsvollen Erfolge konnten nur durch die Tätigkeit des Verbandes erzielt werden und verpflichten uns, in Dankbarkeit der Gründer unseres Verbandes zu gedenken. Insbesondere sind wir aber unseren noch lebenden 13 Veteranen zu Dank verpflichtet, die die Auflösung des Allgemeinen deutschen Zigarrenarbeitervereins als dessen Mitglieder mit erlebten und bei der Neugründung des Verbandes sofort wieder auf die Schanzen stiegen, um unter erschwerten Verhältnissen den Kampf für den Aufstieg der Tabakarbeiter aufs neue zu führen. Sie waren es mit, die unter den schwierigsten Verhältnissen, und allen Gefahren trogend, den Grundstein zu diesen Erfolgen legten. Eritatten wir ihnen unseren Dank dadurch, daß wir in dieser feierlichen Stunde geloben, ihnen nachzusehen und nicht eher zu ruhen, bis das von ihnen und uns erstrebte Ziel, die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln des Kapitals, erreicht ist.

Zigarettenherstellung

Allgemeinverbindlich erklärt

wurde mit Wirkung vom 1. Oktober der am 17. August abgeschlossene Haupt- und Zusatzvertrag für gewerbliche Arbeiter in der Zigaretten-, Zigarettenfabrik- und Zigarettenhilfsindustrie, in Zigarettenhilfsfabriken jedoch nur für Arbeiter, die Zigaretten herstellen.

Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf § 2 Ziffer 4 (Ueberstunden) und § 9 (Schlichtungsverfahren) des Tarifvertrages und auf die gemäß § 4 des Tarifvertrages abzuschließenden Lohnabkommen, zu deren Allgemeinverbindlichklärung jeweils ein besonderes Verfahren erforderlich ist. Sie endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, jeweils mit dem Tarifvertrag.

Die allgemeine Verbindlichkeit des Reichsmanteltarifvertrages vom 27. August 1930 und des Zusatzvertrages vom 25. Januar 1931 hat geendet.

Diese Entscheidung des Reichsarbeitsministers schließt zugleich eine schwere Niederlage der Firma

Martin Brinkmann AG. in Bremen

in sich, die alle ihr gefügigen Unternehmerorganisationen und Zigarettenfabrikanten mobil gemacht hatte, um gegen die Erklärung der Allgemeinverbindlichkeit Sturm zu laufen.

Dieser „sozialdenkenden“ und „arbeiterfreundlichen“ Firma ist es unangenehm, daß der Urlaub im Höchstmaß 12

Tage beträgt, daß Akkordarbeiter beim Uebergang zur Zeitlohnarbeit noch vier Wochen lang den bisherigen Akkorddurchschnittsverdienst erhalten und daß an Zigarettenmaschinen lediglich besonders angeleitete männliche Personen beschäftigt werden dürfen. Selbst den Hinweis auf das Ausland hat diese „treudeutsche“ Firma nicht verschmäht, um mit ihrem Einspruch durchzubringen.

Aber alles war vergebens, so daß sich die Firma Martin Brinkmann AG. wohl oder übel bequemen muß, den allgemeinverbindlich erklärten Hauptvertrag mit den ihr unangenehmen Bestimmungen anzuerkennen. Es dürfte ihr nicht allzu schwer fallen; denn noch im März 1930 konnte man in der Fachpresse einen Artikel von „Ekkehard“ lesen, worin nachgewiesen wird, daß die Zigarettenindustrie Deutschlands bei einem Zigarettenverbrauch wie 1929 jährlich 200 Millionen Reichsmark verdienen kann. Wohl bemerkt, die Errechnung dieser Summe geht von den damaligen Qualitäten, Gewichten und Verpackungsarten der Zigarette aus, sowie den Verkaufsbedingungen und sonstigen Verhältnissen des Jahres 1930.

Ob „Ekkehard“ damals richtig gerechnet hat, soll hier nicht weiter untersucht werden; aber die Firma Martin Brinkmann AG. wird seine Rechnung wohl nicht anzweifeln wollen, und deshalb an den angefochtenen Bestimmungen des Hauptvertrages nicht zugrunde gehen.

Berichte aus Gauen und Zahlstellen

Hamburg. Anlässlich des 50jährigen Bestehens des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes tagte am 11. November eine Festversammlung in Riecks Klub- und Ballhaus in Altona. Nach Erledigung des Kassen- und Geschäftsbereiches vom 3. Quartal 1932, wurde den Versammelten ein der Bedeutung und der denkwürdigen Wiedertehr des 50 Gründungstages unserer Organisation gehaltenes Programm zum Vortrag gebracht. Gefangliche, musikalische und rezitatorische Wiedergaben erweiterten die Anwesenheit für einige Stunden. Der Kollege Dahms (Bremen) gab in seiner Festansprache ein wirkungsvolles Bild von der Entstehung und Entwicklung unserer Organisation bis zum heutigen Zeitpunkt. Die Opferfreudigkeit und der Kampfesmut, die von jeher den Tabakarbeitern innewohnten, haben es mit sich gebracht, daß man sie ganz allgemein Pioniere der Arbeiterbewegung nennt. Zu allen Zeiten ihres Bestehens hat die Organisation sich stets um die Interessen der wirtschaftlich besonders schwer ums Dasein kämpfenden Tabakarbeiter bemüht und somit ganz außerordentlich zur Verbesserung ihrer Lebenslage beigetragen. In besonderen Worten gedachte der Kollege Dahms auch einiger der anwesenden Alten, die sich schon seit der Gründung her in immerwährender Treue innerhalb des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, und vor dem Zusammenschluß innerhalb des Verbandes der Zigarrenfortierer und Kistenbelleber, in vorbildlicher Weise als Kämpfer bekannt haben. Daneben war es aber auch allen jenen eine sichtliche Freude, diesen Tag festlich begehen zu können, die sich bereits jahrzehntelang in voller Hingabe als Mitglieder mit der Organisation verbunden fühlen. Manches erfreuliche und trübe Ereignis wurde in den paar geselligen Stunden des gemütlichen Beisammensetzens wieder in Erin-

nerung gebracht und hat die Bande der gegenseitigen Verbundenheit aufs neue bekräftigt und gestärkt

Magdeburg. In der am 5. November abgehaltenen Mitgliederversammlung erstattete Kollege Wille den Kassenbericht vom 3. Quartal, wofür ihm Entlastung erteilt wurde, nachdem Kollege Rodenhau erklärt hatte,

Nicht viel Kleinigkeiten

dafür ein wertvolles Weihnachtsgeschenk

eine Nähmaschine

ab 141 RM

(Zahlungserleichterung)

ein Fahrrad ab 63 RM

Kinderräder usw.

Verlangt Gratiskatalog!

LINDCAR-FAHRRADWERK AG

BERLIN-LICHTENRADE

Unternehmen der freien Gewerkschaften



die Kaffe set geprüft und in Ordnung befunden worden. Hierauf gab Kollege Karl Lüdtge einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes und seiner Vorläufer, wobei er auch den 21. Verbandstag mit in den Kreis seiner Betrachtungen zog. Durch die Tätigkeit der Gewerkschaften ist kulturell und sozialpolitisch vieles erreicht worden. Nunmehr sind Mächte am Werk, uns das Ertrugene wieder zu nehmen. Demgegenüber müssen wir unsere Reihen stärken, um das uns Verlorene wieder zu erobern. Mit einem dreifachen Hoch auf das Leben und Gedeihen des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes wurde die Versammlung geschlossen. Ein kleines Kränzchen hielt die Kollegschaft noch länger beisammen, um den 50. Geburtstag des Verbandes zu feiern.

Bekanntmachungen

Am 26. Nov. ist der 48. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 13. Nov. Pyrmont 457.65.
- 14. Karlsruhe 30.—
- 16. Heidenheim 28.20.
- 17. Nordhausen 400.—, Heilbronn 500.—, Schöned 120.—, Dresden 1000.—, Wansfen 200.—
- 18. Dresden 200.—

Bremen, 22. Nov. 1932.

J. Krohn.

Gestorben sind:

Am 15. Oktober die Zigarrenarbeiterin Alwine Mechel, 63 Jahre alt (Zahlstelle Dahme)

Am 20. Oktober die Widelmacherin Maria Wenzel, 58 Jahre alt (Zahlstelle Klein-Kroßenburg).

Am 22. Oktober der Zigarrenarbeiter August Geißler, 72 Jahre alt (Zahlstelle Dahme).

Am 22. Oktober die Widelmacherin Minna Fietkau, 51 Jahre alt (Zahlstelle Elbing).

Am 23. Oktober der Zigarrenarbeiter Eskar Wandrey (Altona), 60 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Am 25. Oktober der Zigarrenarbeiter Georg Seifert, 82 Jahre alt (Zahlstelle Würzburg).

Am 25. Oktober der Zigarrenarbeiter Julius Marschall (Altona), 74 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Am 29. Oktober der Zigarrenarbeiter Ernst Grube, 73 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Am 30. Oktober die Zigarrenarbeiterin Christine von Loon, 48 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Am 1. November die Kollegin Hedwig Wäsche, 70 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am 2. November die Widelmacherin Auguste Bitzke, 68 Jahre alt (Zahlstelle Goldberg).

Am 3. November der Zigarrenarbeiter Johann Luven, 71 Jahre alt (Zahlstelle Hildesheim).

Am 6. November der Zigarrenarbeiter Gustav Biermann, 42 Jahre alt (Zahlstelle Spenge).

Am 7. November die Zigarrenarbeiterin Käthe Töpfer (Altona), 21 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Am 10. November die Kistenmacherin Charlotte Horn, 38 Jahre alt (Zahlstelle Leipzig).

Ehre ihrem Andenken!

Welcher Winter steht uns bevor?

Vor jedem Winter suchten wir uns Rechenschaft abzulegen, wie die Wirtschaft und das soziale Leben in den kommenden Monaten gesichert werden kann. Die im Amt gemessene deutsche Regierung hat mit großem Wortschwall und riesigem Propagandaaufwand ihr Ankurbelungsprogramm in Szene gesetzt. Bei der Verkündigung wurde die Verwirklichung des Planes als absolut sicher hingestellt. Die Zahl der Arbeitslosen sollte in ganz kurzer Zeit nicht unwesentlich vermindert werden. Wäre dies eingetroffen, so wäre ein gewaltiger Alldruck vom staatlichen und wirtschaftlichen Leben genommen. Wir brauchen nicht auseinanderzusetzen, daß diese Pläne zum großen Teil als gescheitert betrachtet werden können. Selbst von den eifrigsten Befürwortern des Ankurbelungsplanes spricht man vom Erfolg desselben nur noch mit gedämpfter Stimme. Ein großer Aufwand scheint nutzlos vertan zu sein.

Wie sieht nun das soziale Leben in Deutschland aus? 7 Millionen ausgehungerte Arbeitslose sehen mit Schauern dem Winter entgegen. Dieses Arbeitslosenheer repräsentiert mindestens 25 Millionen der deutschen Bevölkerung. Die in Arbeit stehenden Volksgenossen verfügen über eine Kaufkraft, die zum Erbarmen ist. Selbst ein tüchtiger gelernter Arbeiter verdient selten mehr als 35 M die Woche. Ausgabenposten wie Miete, Steuern, Sozialbeiträge usw. lassen von diesen Einkünften nur einen ganz geringen Rest übrig. Davon soll die Familie erhalten werden. Zum Verhungern zu viel, zum Leben zu wenig! Durch die agrarpolitischen Maßnahmen wurde eine Angleichung der Lebensmittelpreise an den Weltmarkt verhindert. Hohe Lebensmittelpreise wirken bei einer so we-

sentlich gesunkenen Kaufkraft doppelt drückend und schädlich. Für die Wintermonate sind in diesem Jahr außerordentliche Anschaffungen zu machen. Wir denken an die Anschaffung von Kohlen, Holz, Kartoffeln, an warme Winterkleidung, Schuhe usw. Man versetze sich einmal in die Lage einer Arbeiterfamilie, deren Einkommen günstigenfalls 35 M die Woche beträgt, und die mit 15 bis 20 M je Woche nach Abzug der Miete und der sonstigen gebundenen Ausgaben auskommen soll. Und nun erst die Kurzarbeiter, Arbeitslosen, Rentenempfänger und die ganze große Masse derjenigen, die seit Jahren am Hungertuche nagen.

Eine verantwortungsbewußte Regierung müßte in einem Winter mit erheblichen Anforderungen mit ausgeglichenerm Etat und vollen Kassen hineingehen. Wie sieht es demgegenüber aus? Im Reichsrat hat der Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk kürzlich Auskunft über die Finanzlage des Deutschen Reiches gegeben. Es wurde mitgeteilt, daß die Reichsregierung mit einem Ausfall bei den Steuern und Zolleinnahmen in Höhe von 700 bis 800 Millionen rechnet. Man hat also nicht nur keine Reserven, sondern steht einer verfahrenen Finanzlage gegenüber. Und dies trotz den rigorosen Kürzungen im Aufwand für die sozialpolitischen Maßnahmen.

Den früheren Regierungen gelang es mindestens, den aufkommenden Schwierigkeiten immer wieder Herr zu werden. Die Adelsregierung war unfähig, ihren Haushalt in Ordnung zu bringen. Wie unter diesen Verhältnissen die Unterstützung der Arbeitslosen und die sonstigen Anforderungen aufrechterhalten werden sollen, ist eine Frage, die niemand zu beantworten weiß.

In Rechtskreisen spielt man mit dem Staatsstreich, Wiederauflösung des Reichstages, Aufrichtung einer schrankenlosen Diktatur, gestützt auf das Militär und die Polizeigewalt, gewaltsame Aenderung der Verfassung und ähnliche Pläne werden eifrig diskutiert. Im Hintergrund halten sich Thronanwärter bereit, um gegebenenfalls das ihnen angebotene Amt eines Monarchen zu übernehmen. Die deutsche Republik soll eines gewaltsamen Todes sterben. Man vertraut darauf, daß die Nationalsozialisten mit ihren SA-Formationen nach entsprechenden Vergünstigungen willige Helfersdienste zur Verwirklichung dieser Pläne leisten. Die heutige zersplitterte Reaktion soll unter Hinzutritt der Nazis zu einem gewaltigen Block vereinigt werden.

Mit solchen Erwartungen gehen wir nun in den Winter. Die letzten Wochen haben gezeigt, daß die frischen Keime zur Belebung der Wirtschaft durch die verworrenen politischen Zustände bereits mit einem Taureiß überzogen wurden. Das Barometer an der Börse war unter der Wärme der günstigen Prophezeiungen gestiegen. Jetzt beginnt die Quecksilberssäule bereits wieder zu sinken. Selbst große Optimisten im Lager der Wirtschaft kommen zu der Ueberzeugung, daß unter solchen Umständen ein Wiederanstieg der Wirtschaft nicht erfolgen kann.

Mit einem weiteren Verfall muß leider gerechnet werden. Der Arbeitsmarkt wird unter diesen Umständen nicht belebt, sondern weiter verschlechtert. Die Masse der Arbeiterinnen und Arbeiter hat die Fische zu zählen. Kein Wunder, daß Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung auch in den untersten Schichten immer mehr um sich greifen. Wäre die Ar-

Am Abgrund vorbei

Berliner Roman von Friedrich Wilhelm Gottfried

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt a. M.

Gegen Mittag machte man auf einer Lichtung mitten im Walde im Schatten eines großen Baumes Rast. Die Taschen wurden geöffnet, und nach dem großen, in der Hitze besonders anstrengenden Marsch, mundete das Essen um so besser. Auch die in den Thermosflaschen mitgebrachte Orangeade war ein Labfal für die eingetrockneten Kehlen.

Dann streckte man sich behaglich im hohen Grase aus. Rudolf zog einen Grashalm aus und kitzelte Käthe im Nacken. Sie mehrte sich lachend, er setzte die Neckerei fort. Da sprang sie auf und flüchtete. Er lief hinter ihr her und hatte sie bald eingeholt.

Er umarmte sie und rief: „Ich lasse dich

erst los, wenn ich ein Duzend Lösungsküsse bekomme!“

Käthe gab sie ihm nur zu gern. Dann klatschte sie in die Hände. „Weißt du, Rudi, was wir jetzt machen? Blaubeeren suchen! Hallo, Mariechen, Herr Wehner, kommt ihr mit, Blaubeeren suchen?“

„Ich bin zu faul“, rief Marie zurück. Käthe und Rudolf verschwanden im Walde.

Marie lag ausgestreckt im Gras. Alle Glieder waren ihr so schwer. Sie schloß die Augen und lag mit halbgeöffneten Lippen regungslos in wohliger Mattigkeit.

„Ach, wenn jetzt Helmut hier wäre!“ Sie verzehrte sich in Sehnsucht nach ihm. Unhörbar bewegten sich ihre Lippen.

„Helmut!“

Da fühlte sie plötzlich heißen Atem über ihr Gesicht wehen. Sie öffnete erschrocken die Augen und sah Richard Wehners in wilder Eier verzerrtes Gesicht über sich gebeugt. Sie wollte aufspringen, aber schon hatte er sie mit kräftigen Armen niedergedrückt.

„Lassen Sie mich los!“ schrie sie auf.

Da preßte er seinen Mund auf den ihren und erstickte ihre Hilferufe. Sie schlug ihm mit der Hand ins Gesicht und kratzte ihn. Schließlich erlag sie doch der brutalen Gewalt.

Nach einer Weile sprang Käthe jubelnd aus dem Walde. „Sieh' mal, Mariechen, wieviel ich habe!“ Erschrocken blieb sie stehen.

Marie stand totenbleich und schwer atmend an einen Baum gelehnt. Einige Schritte vor ihr hantierte Richard an seiner Ledertasche.

Käthe ließ die Tüte mit Blaubeeren fallen, eilte zu Marie und umarmte sie: „Um Gottes willen, Mariechen, was ist dir?“

Marie richtete sich auf und ging taumelnd zum Lagerplatz.

„Es ist wetter nichts, Käthe, wir wollen gehen.“

Rudolf war inzwischen herangekommen. Sein finsterner Blick ruhte auf Richard.

terschaft einig, dann brauchen wir wirklich nicht so schwarz zu sehen. So steht sie zersplittert und zerrissen, sich gegenseitig bekämpfend den herannahenden Schicksalschlägen gegenüber. Angefichts dessen ist es begreiflich, daß die Reaktion auf dem Standpunkt steht: jetzt oder nie!

Düster und traurig sieht die Zukunft aus. Der Winter 1932/33 wird alle früheren an Tiefstand, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung übertreffen. Da ist es unsere Aufgabe, einmal zu prüfen, ob nicht der letzte Rest von Kraft zusammenge-

faßt werden kann, um der drohenden Katastrophe zu begegnen. Noch immer hat das Volk der Arbeit in entscheidenden Momenten seine Kraft auf bestimmte Gefahrenpunkte konzentriert. Wir hoffen, daß das auch diesmal der Fall sein wird. Die Arbeiterbewegung ist wohl geschwächt, aber noch stellt sie ein Zentrum der Gegenwehr dar. Und deshalb wollen wir zuversichtlich hoffen, daß die intelligenten Arbeiterinnen und Arbeiter sich nicht in der Hoffnungslosigkeit verlieren, sondern dem Ruf der Gewerkschaften zu gegebener Zeit zu folgen wissen.

Hermann Müller gestorben

In ersten Zeiten wird die deutsche Gewerkschaftsbewegung von einem neuen herben Schlag getroffen: kurze Zeit nach Ruhe und Umbreit ist Hermann Müller am 13. November gestorben. Leidend war Hermann Müller schon längere Zeit, weshalb er auf dem deutschen Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M. im September 1931 seine Stellung als Vizevorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB.) ausgab, um seine Arbeitskraft ganz internationalen Fragen, d. h. der Vertretung der deutschen Gewerkschaften im Internationalen Arbeitsamt (I.A.) in Genf widmen zu können. Nicht nur als kluger Praktiker war er dort an seinem Plaze, sondern auch als einer der besten Kenner der sozialpolitischen Entwicklung in Deutschland. Ohne Uebertreibung darf man sagen, daß Hermann Müller in hohem Maße den sozialpolitischen Aufstieg Deutschlands mitbestimmte.

Hermann Müller hat ein Alter von 64 Jahren erreicht. Er war von Beruf Lithograph und in seiner Berufsorganisation jahrzehntelang tätig. Von 1898 bis 1900 war er Redakteur an dem Bochumer Parteiblatt. 1900 folgte er einem Rufe nach Bremen als Arbeitersekretär, wo er mit Friedrich Ebert zusammen arbeitete. Im Jahre 1905 wurde er in das von der Generalkommission der Gewerkschaften

geschaffene Arbeitersekretariat berufen. 1922 trat er in die Redaktion des Korrespondenzblattes, der heutigen Gewerkschaftszeitung, ein. 1924 wurde Müller vom Bundesvorstand zum stellvertretenden Vorsitzenden des ADGB. gewählt.

Der Verstorbenen war der geborene Sozialpolitiker. Durch mehrere Schriften versuchte er dieses überaus wichtige Gebiet zu verteidigen und den Arbeitern näherzubringen. Nicht zuletzt in seiner Eigenschaft als Sozialpolitiker wurde er von den deutschen Gewerkschaften als Vertreter in die internationale Arbeitsorganisation entsandt. Seit 1924 war er ununterbrochen der stimmführende deutsche Arbeitervertreter auf der internationalen Arbeitskonferenz. Seitdem war er auch Mitglied des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts. Er gehörte einer großen Zahl von Ausschüssen an. So z. B. war er Mitglied des Geschäftsausschusses des I.A., des Ausschusses für die Fragen des Arbeitsmarktes, des Ausschusses für die Sprachenfrage, des paritätischen seemannischen Ausschusses, des Landwirtschafts-Ausschusses, des Ausschusses für geistige Arbeiten, der Ausschüsse für Gewerbehygiene und Unfallverhütung u. a. Ferner vertrat er die internationale Arbeitsorganisation im Völkerbunds-ausschuß für Flüchtlingswesen, sowie in dem beratenden Wirtschaftsausschuß des Völ-

kerbundes. Ueberall hat er seinen Mann gestanden. Sein Rat wird im Rahmen der Internationalen Arbeitsorganisation entbehrt werden.

Sein Geschichtswerk über die Organisation der Lithographen und Stein-drucker, dessen allgemeiner Teil die Vorgeschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung schildert, gehört zu den besten Arbeiten auf diesem Gebiet und darf schon heute zu den klassischen Werken über die frühere Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung gezählt werden. In dieser wie in anderen Arbeiten zeugt jede Zeile dafür, daß Hermann Müller ein ebenso ausgezeichnete Praktiker wie geistig und menschlich hochstehender Führer war. Diese Eigenschaften sind es auch, die ihn zu einem wichtigen Vertreter der deutschen Arbeiterbewegung auf politischem Gebiet machten, wo er als hervorragender Mitarbeiter der Gewerkschaftszeitung und anderer Blätter, als Redakteur des „Vorwärts“, als Reichstagsabgeordneter und schließlich als Stadtrat seiner Wohngemeinde Lichtenberg (deshalb seine Name Müller-Lichtenberg) wirksam war.

Arbeiter der ganzen Welt werden ihm ein dauerndes und ehrendes Andenken bewahren. Die deutschen Gewerkschaftskollegen und -kolleginnen aber werden ihres verstorbenen Freundes, der am 17. November unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe geleitet wurde, über das Grab hinaus gedenken.

silige böhmische Bettfedern



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliss. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, dau-nenweiße 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschlossene Ruofteden 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme Muster frei Umtausch und Rücknahme gestattet

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245
bei Pilsen (Böhmen)

Räthe trat zu ihm und fragte: „Was kann nur geschehen sein?“

„Wenn Marie es uns nicht sagt, will sie nicht, daß wir uns darum kümmern.“

Der Marsch nach Summtsee verlief in völligem dumpfen Schweigen. Marie und Räthe gingen Arm in Arm voraus, hinter ihnen einzeln die Männer.

Eine schwere Wolkenwand war heraufgezogen. Kaum waren sie in Summtsee angelangt, als sich ein heftiges Gewitter entlud. Blitz auf Blitz zuckte, ungeheure Wassermassen stürzten hernieder. Alles war ins Caithaus oder an sonstige geschützte Stellen geflüchtet. Auch Marie, Räthe, Rudolf und Richard hatten Zuflucht gesucht. Die Menschen standen dicht aneinander gedrängt. Räthe schmiegte sich an Marie.

Plötzlich schritt Marie mit automatischen Bewegungen mitten in die niederströmende Flut.

„Marie! Marie!“ rief Räthe entsetzt.

Marie hörte nicht. La eilte Räthe ihr nach.

Marie stand bewegungslos und starrte wie irre geradeaus in die unaufhörlich zuckenden Blitze. „Ah, wie wohl das tut!“

Räthe umfaßte Marie und zog sie zurück, was diese willenlos duldete.

Als die Elemente sich beruhigt hatten, ging es weiter. Sie schritten eilig dahin, denn es begann schon zu dunkeln. Keiner hatte ein Auge für die Schönheiten des herrlichen Briesetales. Leise plätscherte die Bries hinter dem Schilf. Die Frösche plumpften beim Herannahen der Menschen klatschend ins Wasser, von Westen blinkte durch die Bäume der rotglühende Sonnenball, die Luft war nach dem Gewitter rein und klar.

Das Schweigen drückte.

„Abendfrieden!“, sagte Räthe, nur um ihre eigene Stimme zu hören.

Eine Weile erhielt sie keine Antwort. Dann hörte sie Rudolf: „Friede? Dort unten im Wasser der Bries, rings um uns im Gras, oben in den Bäumen beginnt jetzt der mörderische Kampf. Eins frißt das andere. Und andere kämpfen

um die Gunst des Weibchens. Kampf aus Hunger, Kampf um die Liebe, Kampf ums Dasein, aber ehrlicher, offener Kampf zumeist. Die Erfindung der Gemeinheit blieb dem Menschen vorbehalten.“

Jedes von ihnen atmete auf, als man sich in Charlottenburg trennte.

Mit offenen, brennenden Augen starrte Marie in die Dunkelheit.

Erlösende Tränen? Nicht einmal die gab es für sie. Sie teilte das Zimmer noch mit ihrer Schwester. Nie war sie allein. So mußte sie ihren Schmerz in sich hineinwürgen. Niemand, niemand konnte ihr helfen.

Nun war ihr Leben für immer zerstört. Zerstört durch einen Schuft.

Stöhnend barg sie das Gesicht in den Rissen.

Nun mußte sie Helmut aufgeben! Nie durfte sie ihn wiedersehen. Helmut, Helmut, der ihr ganzes Glück ausmachte, den sie mehr liebte als ihr Leben!

Wozu sollte sie eigentlich noch leben? Für wen?

Gewerkschaftskampf und Familienleben

Das Familienleben befindet sich in einem großen Wandlungsprozeß. In vielen Fällen hat die Wandlung allerdings leider den Untergang der Familie gebracht. Auch im arbeitenden Volke. Die Nöte haben den Frieden der Familie zerstört. Arbeitslosigkeit nahm dem Familiengedanken den Halt. In ewiger Unzufriedenheit leben Mann und Frau heute so oft nebeneinander. Und Kinder haben kein Heim, in dem auch ihre Seele gedeihen kann. Die Familie hat, wie jede Kulturercheinung, den gesunden sozialen Boden nötig, und der Gewerkschaftskampf um die Existenz ist darum mehr als der Kampf für das Brot.

Aber nicht nur in seinen wirtschaftlichen Erfolgen bedeutet der Gewerkschaftskampf der Familie die Befreiung. Der gewerkschaftliche Gedanke kann der Familie auch neuen Inhalt geben, neues Erleben, neue Verbundenheit. Heute schon. Und wir müssen die kulturellen Beziehungen zwischen Gewerkschaftskampf und Familie erkennen. In dem großen Wandlungsprozeß, den der Familiengedanke heute erlebt, ist auch die Gewerkschaftsbewegung eine bildende und fördernde Kraft.

Einmal vollzog sich das Familienleben neben dem übrigen Leben. Das Familienleben nahm am großen Geschehen draußen nicht teil. Die Jugend war zur völligen Bedeutungslosigkeit verurteilt. Die Frau hatte kein politisches Recht. Im Wirtschaftsleben spielte sie keine Rolle. Der Mann nur galt etwas, und auch der nur wenig. Was war da in der Familie von Aufgaben, die das Leben gab, viel zu sprechen? Der geistige Horizont des Familienlebens war eng. Musik, Künste waren vielleicht, wenn es gut ging, der einzige geistige Inhalt, den das alte Dasein der Familie gab. Grundsätzlich hat sich das große Zusammenleben draußen aber heute gemandelt. Der Mann ist im demokratischen Staate persönlicher Schöpfer seines Rechts. Die Frau hat

das gleiche Recht im politischen Leben. Auch die Frau spürt so oft, selbst im Berufsleben stehend, am eigenen Leibe, was harte Arbeit heißt. Die Wirtschaftsnöte verlohnen in dieser Zeit keine Familie. Sie wühlen in jeder Familie zum eigenen Nachdenken auf.

Und auch die Jugend steht mitten im Leben und mitten im Kampf. Da kann es einfach nicht sein, daß die Familie, aus solchen Menschen gebildet, gleichgültig neben dem Leben draußen besteht. Von außen her bekommt der Familiengedanke neuen Sinn und neue Seele. Die Familie soll die Keimzelle für die großen Aufgaben sein, die die Zeit uns stellt.

Familien, die diese Verbindung mit den sozialen Aufgaben dieser Zeit verkennen, tragen darum noch den Geist einer alten Zeit in sich. Der moderne Mensch sieht die Familie mit anderen Augen. Und so manches Familienleben ist heute darum nur inhaltslos und unbefriedigend, weil ihm die Verbindung mit der Aufgabe fehlt, die uns allen zu lösen gegeben. Aber da ist es auch der Gewerkschaftsgedanke, der in diese neue geistige Welt der Familie gehört.

An der Gewerkschaftsbewegung liegt es nicht, wenn der Gewerkschaftsgedanke noch nicht überall in die Familie eingedrungen. So ist sich die Gewerkschaftspressen dieser Beziehung zwischen Bewegung und Familie bewußt, und auch der „Tabak-Arbeiter“ will heute nicht nur Kampforgan, sondern auch Familienblatt sein. Im Kreise der Familie soll die Liebe zum gewerkschaftlichen Gedanken wachsen, die nötig ist.

Aber so manche Gewerkschafter machen hier nicht mit. Ihnen ist die Frau noch nicht Kameradin. Die Frau ist ihnen, genau wie es früher gewesen ist, nur die Haushaltshelferin und die Mutter der Kinder. Aber sie soll auch die Klassengenossin sein! Sie sollte eigentlich die treueste Kameradin des Mannes sein. Und das Heim sollte eigentlich sein die

Stätte der Ruhe vom Kampfe, doch der Ruhe zu neuem Kampfe. Die Stätte des Friedens, in der der kämpferische Glaube täglich neu ersteht.

Doch solche Familie verlangt die Gesinnungsgemeinschaft von Mann und Frau und Jugend. Der Verband ist nicht nur dieses zahlenmäßige Gefüge, das, nach außen kämpfend, verbend in die Erscheinung tritt. Der Verband hat auch Wurzeln nötig im seelischen Volkstum. Die Solidarität, die Treue, die Opferbereitschaft, all diese seelischen Werte des Gewerkschaftskampfes werden nicht nur im großen sozialen Ringen selber. Sie haben auch jene letzten Kräfte der Tiefe nötig, wie sie nur die Urzelle des Lebens, das Heim, die Familie, bieten kann.

Darum sind wir nicht die Zerstörer der Familie, wie manche Gegner behaupten. Wir wollen die Familie retten. Wir wollen sie befehlen mit dem Geiste der Welt. Daß sie nicht abtirbt, sondern die sittliche und geistige Kulturaufgabe erfüllt, die ihr heute beschieden ist.

Unsere Zeit drängt zu ganz neuer Art der Familiengemeinschaft. Eine wissenschaftliche Studie über Amerika, die kürzlich erschienen ist, weist darauf hin, daß dem Amerikaner heute vielfach das Auto der Raum ist, in dem er sich auch seelisch am engsten mit seiner Familie verbunden fühlt. Das klingt übertrieben, und es ist gewiß nicht nach unserem Begriff. Doch ist es nicht auch hier das neue, gemeinsame Erleben, das bindet? Das Erleben der durchheilten Landschaft?

Der moderne Mensch ist geistig viel zu sehr in die Welt hinausgewachsen, als daß er ohne ein Erleben der Welt in seiner Familie das Glück finden kann. Und darum darf ein schaffender Mensch seiner Familie niemals seine Welt vorenthalten, diese Welt des Ringens und des Glaubens, diese Gestaltungsaufgabe an der Gerechtigkeit.

Und darum, zu diesem Zweck, gehört dein Gewerkschaftsblatt auf deinen Fa-

Da durchrieselte sie plötzlich ein Schreck. Wie, wenn diese furchtbare Stunde Folgen haben würde?

Unfassbarer Gedanke!

So lag sie, und als der Morgen kam, stierte sie immer noch mit offenen Augen ins Leere.

Es gelang Rätthe nicht, von ihr die Wahrheit zu erfahren.

Die Kolleginnen gewöhnten sich allmählich an ihr verändertes, verschlossenes Wesen und Rätthe wurde zu sehr von ihrem eigenen Glück erfüllt.

Marie hatte nicht den Mut gehabt, Helmut die Wahrheit zu schreiben. So beantwortete sie seine Briefe in kurzen, nichtsagenden Sätzen.

Richard hatte ihr mehrere Male in ihrer Straße aufgelauret. Traf sie ihn allein, ließ sie ihn einfach stehen. Meist war aber Rätthe dabei. Sie erfuhr, daß er bei einem anderen Meister Arbeit gefunden hätte. Von einem seiner Kollegen hörte sie, daß sein neuer Meister nicht zufrieden mit ihm sei, da er sehr schlechte Arbeit leiste.

Die Wochen vergingen.

Bis sie die schreckliche Gewißheit hatte, daß sie ein Kind erwarte.

Ein Kind ohne ihren Willen.

In diesen Tagen erhielt sie einen Brief von Helmut, in dem er ihr mitteilte, daß sich die Arbeiten wider Erwarten in die Länge zögen und er bis ins neue Jahr auf dem Schloß bleiben müsse.

Nun war die Stunde der Entscheidung gekommen. Den Vater des Kindes haßte sie. Sie selbst würde schon den Kampf mit dem Leben aufnehmen. Aber ihr Kind würde, trotz aller liberalen Ansichten in der Großstadt, zu leiden haben. Seinetwegen mußte sie sich opfern. Seinen Namen mußte der Vater ihrem Kinde geben.

Kurz entschlossen ging sie zu Richard Wehner.

Helmut hatte ihm seinerzeit noch das Zimmer bei einer freundlichen alten Frau besorgt.

Das Zimmer hatte direkten Eingang vom Treppentflur.

Wehner selbst öffnete. „Ah, guten Tag, Marie, was verschafft mir das Vergnügen?“

Er bot ihr einen Stuhl an.

Sie blieb ruhig mitten im Zimmer stehen.

Verwundert und fragend sah er sie an. Sein ewiges ironisches Lächeln war verschwunden. Deutliche Unruhe prägte sich in seinen Gesichtszügen aus.

Marie trat dicht vor ihn hin und sah ihm fest ins Auge.

„Sie werden Vater!“

Er trat einen Schritt zurück.

Dann brach er in ein nervöses Lachen aus. „Aber — das ist ja — das ist wohl ein Irrtum!“

„Nein!“, kam es scharf zurück.

Er lief mit großen Schritten im Zimmer umher und fuhr sich nervös durch das Haar.

„Aber nein, das ist ja ausgeschlossen!“

„Ausgeschlossen?“ fragte Marie mit drohenden, blitzenden Augen.

„Nein! Ich nicht! Helmut wird wohl —“

milientisch! Gib deiner Tochter, deinem Jungen, deiner Tochter, das Blatt in die Hand! Laß sie vielleicht zunächst einmal eine bestimmte Arbeit in deiner Zeitung lesen. Eine Arbeit, von der du annimmst, daß sie gefällt. Das Blatt bringt auch manches, was eine Frauenseele warm machen kann.

Oder lies vor! Alle beim Lampenscheine

vereint und Vater lesend und alle von einem Gedanken erfasst: das ist die Welt draußen, die drinnen bindet. Das ist der Gewerkschaftsgedanke, der so die Familie zur Erlebnismgemeinschaft zusammenschweißt.

Und es sind auch starke Werte für den Lebenskampf, die dann so werden. Aus der Familie strömen sittliche Kräfte in

den Gewerkschaftskampf. Seine seelischen Wurzeln werden immer feiner.

Und so trägt die Familie, so erlebt, dazu bei, aus der tiefsten Tiefe seines Wesens heraus jeden zum gewerkschaftlichen Menschen zu wandeln, der mehr und mehr einfach nicht anders fühlen kann als gewerkschaftlich.

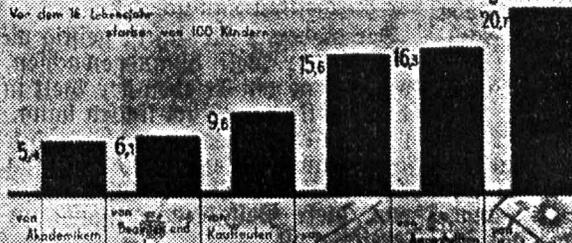
Dr. Gustav Hoffmann.

Denk daran!

Der Kleingarten dient der Gesundheitspflege und der Gesundheitsförderung. Wie wichtig diese Tatsache ist, bezeugt unser Schaubild. Naturgemäß ist die Kindersterblichkeit eine Folge der sozialen Lage, und deshalb ist die Kindersterblichkeit in den Arbeiterschichten größer als in den Schichten der Besitzenden. Wir wirken mit der Ausdehnung der Kleingartenbewegung der Sterblichkeit entgegen. Es enthebt uns aber nicht von der Verpflichtung, uns gegen Todesfälle zu schützen. Dem dient im Rahmen der modernen Arbeiterbewegung die Volksfürsorge, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.



Kindersterblichkeit und soziale Lage



Der Sonderschutz

der Frau

im internationalen Arbeitsrecht



Mutterschutz



Übereinkommen von 1919 über den Mutterschutz. — Ratifiziert von 11 Staaten

Empfehlung von 1921 über den Mutterschutz in der Landwirtschaft. — Angenommen von 12 Staaten

Nacharbeit



Übereinkommen von 1919 über das Verbot der Nacharbeit der Frauen. — Ratifiziert von 23 Staaten

Empfehlung von 1921 über die Nachruhezeit der Frauen in der Landwirtschaft. — Angenommen von 15 Staaten

Gesundheitsschutz



Übereinkommen von 1921 über die Verwendung von Bleiweiß zum Anstrich. — Ratifiziert von 19 Staaten

Empfehlung von 1919 zum Schutz der Frauen gegen Bleivergiftung. — Angenommen von 19 Staaten



Internationales Arbeitsamt Genf Zweigamt Berlin

Er kam nicht weiter. Marie sprang mit einem Satz auf ihn zu und hielt ihm die geballte Faust unter die Nase. „Schweigen Sie oder ich vergesse mich!“

Er sank auf einen Stuhl, zog ein Taschentuch und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Marie schaute verächtlich auf den Mann herab, der sich sonst den Frauen gegenüber immer so überlegen benahm.

Behner lachte wieder. „Das ist ja eine köstliche Szene zwischen Braut und Bräutigam! Sogar per Sie!“

Marie beachtete seine Worte nicht. „Sie wissen, was Sie zu tun haben! Geben Sie meinem Kinde den Vater und dann verschwinden Sie so schnell als möglich aus der Gegend!“

„Über Marie, so beruhige dich doch erst einmal, das können wir doch alles in Ruhe besprechen.“

„Es gibt nichts zu besprechen.“

„Doch! Vielleicht kommt es gar nicht so weit. Vielleicht könnte man nachhelfen. Ich will die Kosten tragen.“

„Ihretwegen ruiniere ich nicht meine Gesundheit bei einer Pflückerin. Also —“

„Nun ja, ich will ja alles tun — selbstverständlich werden wir heiraten, aber, wir müssen doch erst eine wirtschaftliche Grundlage —“

„Sie ließ ihn nicht ausreden.“

„Ich denke an keine wirkliche Ehe mit Ihnen. Sie erbärmlicher Kerl! Nur schnellstens aufs Standesamt und dann auseinander.“

„Aber ich muß doch erst meine Papiere haben. Ich stamme aus dem abgetretenen Posenchen und das geht nicht so schnell.“

„Besorgen Sie Ihre Papiere so schnell als möglich!“

„Selbstverständlich. Aber wir müssen doch nun wenigstens öfter einmal zusammen sein. Was sollen denn die Leute denken!“

„Darauf pfeife ich! Aber den Schein will ich wahren. Ich werde mich auch öfters nach den Papieren erkundigen.“

„Aber gewiß, Marie! Wann können wir uns sehen?“

„Samstag um sechs Uhr an der Schule.“

„Gut.“

Sie ging ohne Gruß hinaus.

3.

Ueber Marie war eine eiserne Entschlossenheit gekommen. Sie wußte, was ihr bevorstand. Sie mußte kämpfen.

Das Leben fortwerfen?

Daran hatte sie wohl in der ersten Zeit nach dem furchtbaren Schicksalschlage gedacht. Aber dann hatte sie die Zähne zusammengebissen und sich seelisch wieder aufgerichtet. Nein! Ein Mensch ist ins Leben gestellt, um zu kämpfen. Mensch sein, wirklich Mensch sein, heißt eine Persönlichkeit sein, sein Ich zu behaupten und sein Wollen anderen aufzuzwingen, den eigenen Anschauungen zum Siege zu verhelfen.

Sie gehörte nicht zu den Menschen, die ihren ganzen Lebensinhalt in Essen, Schlafen und Verdauen sehen.

Sie brauchte nicht lange auf die Kämpfe zu warten.

(Fortsetzung folgt.)